

Predigt
für den 6. Sonntag der Osterzeit A
IN St. Anton, 21.05.2017

Apg 8,5-8.14-17 – Joh 14,15-21

Mit dem Heiligen Geist Grenzen überwinden

* Ungefähr tausend Jahre vor Christus hatte das Volk Israel ein eigenes Königreich, unterteilt in zwölf Regionen für die zwölf Stämme Israels. Der erste König Israels war Saul, darauf folgte David und schließlich Salomo. Nach dem Ende der Herrschaft Salomos wurde das Reich im Jahr 931 vor Christus geteilt: Das größere, wirtschaftlich blühende Nordreich mit den Gebieten von zehn Stämmen behielt den Namen Israel, während zwei Stämme das Südreich mit dem Namen Juda bildeten. Das Südreich war zwar kleiner, aber dafür religiös bedeutsamer, denn dort lag Jerusalem mit dem Tempel. Diese Konstellation führte zu Feindseligkeiten zwischen Israel und Juda: Israel war neidisch auf Juda, weil dort der Tempel stand – man musste also ins Ausland gehen, um den Tempel zu besuchen –, und Juda war neidisch auf Israel, weil dort die Wirtschaft brummte. So warfen die Leute aus Juda denen aus Israel vor, gar keine richtigen Gläubigen zu sein; hingegen sah Israel in Juda ein Volk

aus armen Schluckern, die es zu nichts brachten.

Beide Reiche wurden von Feinden zerstört: Das Nordreich im achten, das Südreich im sechsten Jahrhundert vor Christus. Als diese Katastrophen überwunden waren, zeigte sich folgende Lage: Das Gebiet um Jerusalem war vom Südreich übrig geblieben; es hieß nach wie vor Juda, war aber nochmals kleiner geworden, und der Tempel in Jerusalem war zerstört. Die Bevölkerung machte sich mit großem Eifer an den Wiederaufbau des Tempels und bat das bescheidene Überbleibsel des Nordreichs dabei um Hilfe; dieses wurde nun nicht mehr Israel, sondern Samaria genannt. Doch die Feindschaft zwischen den Bewohnern des ehemaligen Nord- und Südreichs hatte die Zerstörung der Reiche überdauert, und so weigerten sich die Samariter, am Aufbau des Tempels mitzuhelfen. Stattdessen errichteten sie ein eigenes Heiligtum auf dem Berg Garizim. Von da an wurde unterschieden zwischen den Juden, die zum Beten in den Jerusalemer Tempel gingen, und den Samaritern, die das Gleiche auf dem Berg Garizim taten.

Nun war das Tischtuch zwischen Juda und Samaria endgültig zerschnitten: Juden und Samariter verachteten sich gegenseitig aufs Schärfste und sprachen einander den wahren Glauben ab.

* Diese Situation findet Jesus vor. Wenn Jesus daher die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt, der dem Opfer eines Raubüberfalls hilft, war das für seine jüdischen Zuhörer eine ungeheuer-

liche Provokation – umso mehr, als Jesus zuerst von zwei Juden spricht, die das Opfer links liegen ließen. Auch die Begebenheit mit den zehn geheilten Aussätzigen dürfte den Juden nicht gefallen haben: Der einzige, der sich bei Jesus für die Heilung bedankt, ist ein Samariter.

So überwindet Jesus immer wieder die Grenzen zwischen Juden und Samaritern, indem er klarmacht, worauf es wirklich ankommt: Es ist völlig unwichtig, ob man zu Gott auf dem Berg Garizim oder in Jerusalem betet. Entscheidend ist, sagt Jesus, dass man „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,23f) betet, also mit einer ehrlichen, auf Gott ausgerichteten Einstellung – an welchem Ort auch immer. Dies sagt Jesus ausgerechnet einer Samariterin, die völlig erstaunt ist, dass er als Jude das Gespräch mit ihr sucht.

- * Liebe Schwestern und Brüder, ich habe mit Ihnen eingangs den Ausflug in die Geschichte des Volkes Israel unternommen, um Ihnen bewusst zu machen, welche Revolution Jesus in den Köpfen der Menschen damals anzettelte, als er seinen christlichen Glauben auch den Samaritern anbot. Eine fast tausend Jahre alte erbitterte Feindschaft konnte nun überwunden werden durch den gemeinsamen Glauben an den Gott Jesu.
- * Die Lesung hat uns heute davon berichtet, dass die frühen Christen dieses Werk Jesu weiterführen. Sie haben von Jesus die Überzeu-

gung übernommen, dass jeder Mensch mit dem christlichen Gott in Kontakt treten kann – ungeachtet aller Grenzen auf Landkarten oder in Köpfen.

Und so geht der frischgeweihte Diakon Philippus nach Samaria in die gleichnamige Hauptstadt, um dort für den christlichen Glauben zu werben. Das ist mutig, denn er kommt aus Jerusalem. Philippus schafft es, die Samariter für die Botschaft Jesu zu begeistern.

Kurz darauf erhält Philippus Unterstützung von zwei Aposteln, die ebenfalls den Mut haben, von Juda nach Samaria zu gehen: Petrus und Johannes taufen eine große Zahl von Samaritern. Was die Taufe bewirkt, berichtet die Lesung auch: Die Getauften empfangen den Heiligen Geist.

- * Und dieser Heilige Geist ist es, der den Mut und die Kraft gibt, Grenzen zwischen Menschen zu überwinden. Jesus hat dies meisterhaft beherrscht – und Jesus hat, wie wir im Evangelium erfahren haben, auch den Frauen und Männern in seinem Freundeskreis versprochen: Der Heilige Geist wird als Beistand immer bei euch bleiben. Auch dann, wenn ihr mich, Jesus, nicht mehr in menschlicher Gestalt sehen könnt, wird euch der Heilige Geist an die Wahrheit erinnern, dass ich lebe und dass Gott als liebevoller Vater sich um euch kümmert. Diese Gewissheit, dass Gott in eurem Leben anwesend ist und auf eurer Seite steht, wird euch Mut schenken, zu den Menschen zu gehen und ihnen vom christlichen Glauben zu erzäh-

len. Damit ihr dies glaubwürdig tun könnt, wird euch der Heilige Geist die Kraft geben, meine Gebote zu halten, versichert Jesus; das zentrale Gebot ist das der Liebe zu Gott, zum Mitmenschen und zu sich selbst.

- * Philippus, Petrus und Johannes, von denen uns die Lesung berichtet hat, sind nur drei Beispiele von unendlich vielen Christen, in denen der Heilige Geist gewirkt hat und wirkt. Selbstverständlich wirkt der Heilige Geist auch in Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, und mir. Er hält uns die Wahrheit vor Augen, dass Jesus lebt und zusammen mit dem göttlichen Vater uns liebt. Und so motiviert uns der Heilige Geist, dass auch wir Gott lieben und die Mitmenschen und nicht zuletzt uns selbst. Weil der Heilige Geist uns versichert, dass Gott in uns lebt, hilft er uns dabei, Angst vor Fremdem, Neuem und Ungewohnten abzulegen und in der Welt, wie sie sich uns zeigt, unseren christlichen Glauben zu bezeugen – vor allem in Worten und Werken der Liebe jedem Menschen gegenüber, der uns begegnet. Denn damit zeigen wir dem anderen, dass Gott auch in ihm lebt, und wir laden ihn ein, mit Gott in Verbindung zu treten. Auf diese Weise Grenzen zwischen den Menschen zu überwinden, ist eine anspruchsvolle Aufgabe; sie kann und wird uns nicht immer gelingen. Aber jedes Mal, wenn sie uns gelingt, breitet sich das Reich Gottes ein Stück weiter um uns aus – das Reich Gottes, das ohne Grenzen ist.